

von vorgestern noch nicht empfangen, der Ihnen mein erstes, so ungerechtfertigtes Schreiben erklärte! Und Sie erdrücken mich mit Ihrem, scheinbar gerechten, in der That aber ungerechten Zorn, wie Sie es selber gestehen müssen, wenn Sie meinen Brief vom 5. October empfangen haben werden. Und in Ihrem Zorn sagen Sie mir so viel Grausames, so Grausames! Sie freuen sich, daß Sie Zeit begehrt haben, um zu wissen, ob Sie mich wirklich lieben oder nicht. Sie freuen sich dessen, weil Sie schon gesehen haben, daß ich Ihrer Liebe unwürdig, da ich keinen Glauben an Sie habe. Ach, Sophie! ich bedecke mein Gesicht mit den Händen beim Lesen dieser harten, so ungerecht harten Worte. War es wirklich nöthig, so hart gegen mich zu sein, selbst noch ehe Sie die wahre Erklärung in meinem Briefe hatten? Aber das Uebermaß Ihrer Grausamkeit gibt mir das Recht, das Haupt hoch zu erheben! Nein, mein junges Fräulein, Sie hatten nicht nöthig, Sie hatten nicht das Recht, mir den Glauben an geliebte Menschen zu predigen, besonders wenn Sie das geliebte Wesen sind. Nein, junges Mädchen, Sie sprechen zu einem Manne, der hierin, in diesem Glauben von Geist zu Geist, wenn es einen Gott gibt, in dieser Eigenschaft diesem Gott selbst gleichkommen würde!

Hierauf erhielt ich, gleichzeitig mit dem großen Manuscriptbriese, folgenden Brief.

6.

Soeben empfangen ich als Antwort auf meinen erklärenden Brief vom 5. October den Ihrigen vom 6. mit der Verzeihung. Mit welcher Ungeduld hatte ich ihn erwartet! Und nun ist er da, dieser Brief mit der Verzeihung. Und Sie bewilligen mir sie. Ja, in der That, da ist der formelle Ausdruck: „und ich verzeihe Ihnen“. Aber wie ist diese Verzeihung so kalt, so eisig,

ohne den geringsten Herzenserguß! Um Ihnen ganz meine Gedanken zu gestehen, ich ziehe diesem Briefe noch Ihren gestrigen zürnenden vor. In den gestern gemachten Vorwürfen war mehr Zuneigung, mehr Gefühl, mehr Wärme, als in dieser kalten Verzeihung! Ja, dort war mehr Herzenszärtlichkeit!

Sie ertheilen mir diese Verzeihung, indem Sie besonders die Worte betonen: „Ihr letzter Brief entschuldigt Sie, ohne Sie zu rechtfertigen.“ Darin haben Sie recht. Aber Sie geben mir diese Verzeihung mit dem kalten, eisigen Tone, mit welchem der Richter den Angeklagten freispricht, ohne jegliche Regung des Herzens.

Und doch hatten Sie aus meinem Briefe vom 5. October klar gesehen, wie sehr ich litt!

Und doch konnten Sie sich aus meinem Briefe vom 5. vollständig davon überzeugen — ich sage nicht, daß ich sie verdiente, aber daß ich wenigstens einiger tröstenden und herzlichen Worte von Ihnen sehr bedürftig war, einiger Zeilen, welche bewiesen, daß Ihre Gefühle für mich unverändert, die gleichen wie früher geblieben seien, einiger Worte voll rührender Großmuth, die mir gestattet haben würden, mir selbst zu verzeihen, die die bitteren Vorwürfe, mit denen ich mich selbst überschüttete, verstummen gemacht haben würden. Ich habe auf den Knien um Ihre Verzeihung gefleht, und Sie sagen mir: „Gut, ich verzeihe Ihnen; Sie können aufstehen!“ In solcher Lage hat man im Gegentheil sehr das Bedürfniß, von dem andern auch umarmt und von ihm selbst aufgehoben zu werden!

Ich sage nicht, daß ich ein Recht hatte, dies zu erwarten, aber ich hatte die Hoffnung, dies in Ihrem Briefe zu finden — ich fand nichts dergleichen!

Diese Lage ist für mich um so drückender, da ich Ihnen heute meinen Manuscriptbrief, in welchem ich offen und formell um Ihre Hand anhalte, senden muß. Gestern sandte ich ihn nicht ab, weil ich nicht den Muth hatte, ihn unter dem Eindrucke Ihres Briefes und besonders des Ihres Vaters abzusenden.

Ich wollte Ihre Verzeihung abwarten, um ihn dann unter dem wohlthätigen Einflusse einer warmen Verzeihung abzuschicken.

Jetzt aber — was noch viel trauriger ist als gestern — muß ich ihn unter dem Eindrucke einer kalten Verzeihung absenden!

Indeß, ich thue es. Ich wünsche nicht eine Stunde länger die endliche Entscheidung zu verzögern, die in jedem Falle mir zu langsam erfolgen wird. Der ewige Ruhm des Römers Manlius war es, eine Schlacht unter den ungünstigsten Zeichen, unter den unheilvollsten Vorbedeutungen begonnen und dennoch gesiegt zu haben! Ich will versuchen ihm nachzuahmen.

Also, zu gleicher Zeit mit diesem Briefe sende ich auch mein Manuscript.

Sie sagen, daß ich nicht nach Dresden kommen möchte, meines Unwohlseins und der Ankunft meiner Aeltern halber. Im Gegentheil, ich würde jedenfalls heute gereist sein, wenn dies nicht der Sendung meines Manuscripts widersprochen hätte, da es mir unmöglich wäre, bei Ihnen zu sein, nachdem ich Ihnen mein Manuscript übergeben, ohne eine Antwort empfangen zu haben. Einerseits will ich nicht auf Ihren Entschluß durch meine persönliche Anwesenheit einwirken: er soll ganz frei sein. Andererseits würde es Ihnen sehr peinlich sein, mich während der Zeit zu sehen.

Das Manuscript muß mir also vorangehen, und nur deshalb reise ich heute noch nicht.

Jetzt hören Sie, Sophie! Ich erwarte von Ihnen noch aus Dresden eine entscheidende Antwort: ja oder nein!

Ich habe mich schnell entschlossen — ich, der ich nie zu Heirathen gedachte!

Sie kennen mich genug, und besonders nach dem Lesen meines Manuscripts werden Sie mich ganz kennen.

Sie finden darin mein volles Porträt, es ist richtiger gezeichnet, als es irgendjemand anders hätte zeichnen, wie die Zeit selbst es Ihnen nicht treuer hätte liefern können.

Wenn nach allem diesem es Ihnen nicht klar sein wird, ob Sie mich lieben oder nicht, wenn Sie noch zweifeln werden, so

bedeutet dies, daß Sie mich mit zweifelhafter, schwacher, ungewisser, schwankender Liebe lieben, diese taugt für mich nichts, oder vielmehr, — glauben Sie es mir — wenn es so ist, so lieben Sie mich gar nicht und ich habe auf Sie nur einen schwachen und vorübergehenden Eindruck gemacht.

Ich fordere von Ihnen also eine volle und endgültige Antwort noch aus Dresden.

Von Ihrem Vater erwarte ich auch eine Antwort noch aus Dresden, eine Antwort, die er selbst, oder Sie in seinem Namen mir geben werden. In Bezug auf diese Antwort Ihres Vaters wird es mir aber genügen, wenn er meine Hoffnungen nicht zertrümmert; es genügt mir, wenn er nicht „nein“ sagt. Es wird mir also genügen, wenn er sagt, er brauche Zeit zum Ueberlegen, er könne erst später einen definitiven Entschluß fassen. Sobald ich diese zwei Antworten habe, komme ich sofort nach Dresden.

Wie auch Ihre und die Antwort Ihres Vaters sein mögen, Sophie, um Gottes willen richten Sie es so ein, daß ich dieselben so schnell als möglich erhalte. Bis dahin bin ich in der Lage eines Menschen, der bei langsamem Feuer verbrannt wird!

Wenn Sie Ihrem Vater mehr Zeit zu seiner Antwort lassen wollen, so senden Sie mir wenigstens so schnell als möglich Ihre Antwort — die Ihrige ist in jedem Falle die Hauptsache.

Leben Sie wohl, Sophie, ich zähle die Minuten bis zu Ihrer Antwort.

Lassalle.

P. S. Gestern hat Herr von E . . . ff bei mir zu Mittag gegessen und wir haben alle auf Ihre und Ihres Vaters Gesundheit getrunken!

Hier der vielermähnte Manuscriptbrief:

7.

Ach, Sophie, um wie viel süßer wäre es, zu Ihnen zu sprechen! Aber unglücklicherweise ist es leichter für mich, Ihnen zu schreiben! Sie machten selbst den Vorschlag, die uns beschäftigende Frage schriftlich zu verhandeln. Ich dagegen bestand darauf, sie in persönlicher Unterredung zu beenden. Ich werde also zu Ihnen sprechen; ich schreibe Ihnen jedenfalls das, was ich Ihnen gesagt haben würde. Sie dürfen Ihre Entscheidung nicht in einem Moment großmüthigen Eifers fassen. Sie müssen alles reiflich überlegen.

Erlauben Sie mir, mit der Erklärung dessen zu beginnen, was Ihnen während unserer Unterredung in Köln an mir sonderbar vorgekommen sein mag. Sie antworteten mir, daß Sie mich vielleicht lieben würden! Ich bin, wie ich Ihnen bereits sagte, ein im höchsten Grade stolzer Mensch; ich werde nie im Stande sein, ein Weib im Sturm zu nehmen, ich werde sogar nie dazu mitwirken, ein schwankendes Gefühl, welches von selbst nicht zur Entfaltung gekommen wäre, zu dieser zu bringen.

Ein Weib muß mich aus freiem Willen lieben, freiwillig und ganz; sie muß sich mir selbst hingeben, nur dann werde ich sie nehmen. Sie nannten mich bei dieser Gelegenheit ein verzogenes Kind. Nein, nicht weil ich die Rolle eines verwöhnten Kindes spielte, nicht aus Hoffart, nur aus Pflichtgefühl handle ich so Ihnen gegenüber.

Wenn ein Weib mich nicht mit der ganzen Macht ihres Wesens liebt, wenn sie nicht in allen Tiefen ihres Herzens, durch überwältigende Macht zu mir hingezogen, liebt — werde ich nicht im Stande sein, sie durch die Verbindung mit mir glücklich zu machen. Ich würde ihr vielleicht mehr Unglück als Glück bringen. Es gibt Verhältnisse, bei denen eine gemäßigte Liebe für das Glück eines Weibes genügt; in den meisten Fällen ist es sogar so.